

# Halbe Miete – volle Halle?!

## Von der Eisenbahn-Markthalle zur Markt+KulturHalle

Christoph Albrecht / Das hatte keiner erwartet: Fast 200 AnwohnerInnen und Kunden der Eisenbahn-Markthalle waren am 4. November in die Emmaus-Kirche gekommen, um über die Frage „Halbe Miete – volle Halle?“ zu diskutieren. Es war eine gemeinsame Veranstaltung der AnwohnerInnengruppe Lausitzer Platz mit der Emmaus-Ölberg-Gemeinde, mit der ein Anstoß gegeben werden sollte, den Trend der Standschließungen zu brechen.

Durch die Nachlässigkeit der Markthallen-Genossenschaft konnte ein guter Vergleich des aktuellen Warenangebots mit dem von vor drei Jahren gemacht werden, denn seit 1999 waren die Internetseiten der Halle nicht aktualisiert worden. Christoph Albrecht von der AnwohnerInnengruppe eröffnete die Veranstaltung, in dem er dem Publikum die Liste der angebotenen Waren und Dienstleistungen aus dem Jahr 1999 zeigte, auf der alles ausgestrichen war, was es heute nicht mehr gibt: Fast ein Drittel des Warenangebots ist seit dem verloren gegangen.

Da die Markthalle dem Land Berlin gehört, waren u.a. der Direktkandidat des Wahlkreises, Stefan Zackenfels (SPD) und der Friedrichshain-Kreuzberger Wirtschafts-Stadtrat Postler eingeladen, sich aus Politikersicht zur Zukunft der Halle zu äußern. Für Stefan Zackenfels gab es auf die Frage nach der halben Miete eine klare Antwort: solange die Großmarkt GmbH, an die die Genossenschaft die Miete bezahlen muss, eine Umsatzrendite von 25 Prozent hat – zum Vergleich: die Umsatzrendite von BMW beträgt ca. 7 Prozent – solange gibt es keine Berechtigung, den Händlern weitere Mietsteigerungen anzukündigen, wie es der Geschäftsführer der Genossen-

schaft, Michael Bahr, getan hatte.

Die Beiträge machten deutlich, dass das Problem tiefer liegt: das bisherige Konzept ist nicht mehr zeitgemäß. „Die Halle besteht heute fast nur noch aus Sackgassen und das kann man auch symbolisch sehen – die ganze Halle ist in einer Sackgasse“ fasste Christoph Albrecht seine Problembeschreibung zusammen.

Die Beiträge aus dem Publikum kamen zum großen Teil von Anwoh-



nerInnen, die selbst unternehmerisch tätig sind. Ungehalten, teilweise fassungslos reagierten sie auf die Argumente des Geschäftsführers Bahr, der angesichts der drängenden Notlage zwar von Plänen sprach, die Halle weiterzuentwickeln, aber keinerlei konzeptionelle Andeutung machte, „wohin die Reise gehen solle“. Für viele verdichtete sich der Verdacht, dass hier eine kleine Gruppe von Vorstandsmitgliedern der Genossenschaft, die seit Jahr und Tag in intransparenter Weise die Genossenschaft führen, sich gegen jede „Einmischung von außen“ abschnitten wollte.

Wie weiter? Birgit Arkenstette, Geschäftsführerin der Firma „Putzmunter“ in der Pücklerstraße, machte den radikalsten Vorschlag: Da die Genossenschaft offensichtlich seit zwei Jahren nicht in der Lage ist, die Ent-

wicklung wieder nach oben zu führen, solle die Eisenbahn-Markthalle aus der Genossenschaft ausgegliedert und in eine neue Trägerschaft überführt werden. Sie geht davon aus, dass mehr Angebote für Besserverdienende und Anreize für Touristen Entwicklungschancen bedeuten. Dabei geht es nicht um „Schickimicki“ (auch sehr preiswertes Einkaufen muss weiter möglich sein!), sondern um die Anerkennung der Tatsache, dass der Ökomarkt auf dem Lausitzer Platz seit Jahren expandiert, weil dort das qualitätsvolle Angebot immer mehr KäuferInnen findet.

Stefan Zackenfels hat zugesagt, sich bei der Großmarkt GmbH für eine substantielle Reduzierung der Miete einsetzen zu wollen, da die Markthalle eben nicht als Einkaufszentrum dient, sondern auch als Begegnungszentrum für die Menschen aus der Nachbarschaft.

Auch in der Halle und bei den Händlern hat sich seit dem 4. November etwas getan: Alle Händler waren bewegt, ja teilweise gerührt von der Verbundenheit der AnwohnerInnen zu „ihrer“ Halle, was eben auch „ihre“ Händler bedeutet. Lethargie und Fatalismus wurden aufgebrochen. Sie haben sich verabredet, für die vier Samstage im Dezember zusätzliche Händler und Verkäufer mit einem zu Weihnachten passenden Angebot einzuladen. AnwohnerInnen werden dazu Künstler einladen. In zwei, drei Jahren wird es entlang der Spree in unmittelbarer Nachbarschaft tausende von neuen Arbeitnehmern und Bewohnern geben, die scharf darauf sind, in der einzigen unzerstört gebliebenen Markthalle Berlins aus dem 19. Jahrhundert einkaufen zu können. Dafür muss sie sich ab sofort fit machen!